

2.2 Gott in der Schöpfung Ausgangspunkt für eine ökologische Schöpfungslehre

Sabine Pemsel-Maier

Gott – Quelle des Lebens

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens.“ Mit diesen Worten preist Psalm 36,10 die Herrlichkeit Gottes. Der Satz ruft Bilder von klarem Wasser hervor, das aus dem Boden strömt, das den Durst löscht und in der Hitze erfrischt, das trockene Erde tränkt und zum Blühen bringt. Wasser ist lebenswichtiges und lebensnotwendiges Elixier. Darum wurden in vielen Religionen und auch in der antiken Mythologie Quellen mit Gott in Verbindung gebracht. Das Wort „Leben“ hat in den biblischen Texten ebenso wie in der Umgangssprache mehrere Bedeutungsdimensionen: biologisch, psychologisch, theologisch.¹ „Leben“ ist nicht nur die bloße physische Existenz. „Leben“ steht für Lebenskraft, Lebendigkeit und Vitalität. „Leben“ steht für das „erlebte Leben“. „Leben“ bezeichnet eine angemessene Lebensqualität, die mehr umfasst als nur die materielle Versorgung. „Leben“ ist schließlich Juden und Christen eschatologisch verheißen als „Leben in Fülle“, das Gott den Menschen schenkt, die an ihn glauben. Alles dies wird im Alten und Neuen Testament Gott zugeschrieben. Darum ist nicht nur *bei Gott* die Quelle des Lebens, darum ist er nicht nur ein „Freund des Lebens“ (Weish 11,26), sondern *Gott selbst* ist Lebensquell (Jes 55,1).

¹ Vgl. K. Liess, Leben, in: WiBiLex. Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, in: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/24713/>, erstellt 2008.

Glaubensgrundlagen: Ursprung, Schöpfer und Geber des Lebens

Als Quelle des Lebens ist Gott nach jüdisch-christlicher Überzeugung der Ursprung allen Lebens; umgekehrt ist das Leben Gabe und Geschenk Gottes (Dtn 30,15.19; Hi 10,12; Jer 2,13; Jer 17,13). Er erschafft das Leben durch die Mitteilung seines Lebensatems (Gen 2,7). Er bewahrt es (Ps 16,10; Ps 25,20; Ps 64,2) und lässt „wieder aufleben“ (Ps 30,4; Ps 71,20; Ps 143,11; vgl. Jes 38,16). Am Ende nimmt er das irdische Leben (1Sam 2,6; vgl. Dtn 32,39) und gibt Anteil an seinem ewigen Leben (1 Joh 5,11-13). Der theologische Begriff der Schöpfung vereint die Dimension des Erschaffens des Lebens im Anfang, seines Bewahrens und Erhaltens hier und jetzt sowie die Hoffnung auf ewiges Leben nach dem Tod und umfasst damit alle drei Zeitdimensionen – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Weil Gott Quelle und Ursprung allen Lebens ist, ist Leben immer verdanktes Leben, aufs Danken hin angelegt.

Glaubensdeutungen und Lebenswissenschaften

Dass alles Leben sich Gott verdankt, das eigene wie das der Mitgeschöpfe, lässt sich nicht empirisch nachweisen, sondern ist Glaubensaussage und Glaubensdeutung. In einer Epoche, die voll und ganz auf das menschliche Machen setzt und in der die Lebenswissenschaften rasante Fortschritte erzielen, wirkt sie geradezu provozierend, weil sie der unmittelbaren Wahrnehmung widerspricht. Nicht Gott erscheint als derjenige, der Leben schafft und schenkt, sondern der Mensch: Paare planen ein Kind oder verhüten es. Neues Leben kann durch künstliche In-vitro-Fertilisation entstehen. Keimbahneingriffe, die Gene dauerhaft in allen Körperzellen verändern, Genome-Editings an menschlichen Embryonen, erscheinen zwar in vielen Ländern derzeit ethisch nicht als vertretbar, aber sie sind möglich und von chinesischen Forschern bereits realisiert. Ungewolltes Leben kann abgetrieben, überzählige Embryonen können vernichtet werden. Was bedeutet das für den Glauben an Gott als Ursprung allen Lebens? Ist er angesichts des wissenschaftlichen

Fortschritts und von einst ungeahnten technischen Möglichkeiten obsolet geworden?

Was für den Beginn des Lebens gilt, lässt sich gleichermaßen für das Lebensende beobachten: Nicht Gott, sondern der Mensch erscheint als Herr über das Leben: Sanitäter retten Leben. Ärztinnen holen mit ihrer Kunst todgeweihte Patienten nochmals ins Leben zurück. Die überaus schwierige Entscheidung, ob angesichts des nahenden Todes und ohne Aussicht auf Besserung lebenserhaltende Maßnahmen eingestellt oder Geräte abgestellt werden, treffen Menschen. Wo ist Gott zu finden in solchen Situationen? Ist er nur ein frommes Füllwort, wenn Menschen nicht mehr weiterwissen?

Göttliches und Menschliches – keine Konkurrenz

Gottesglaube ist Weltdeutung, theologische „Welt-Anschauung“ im wahren Sinn des Wortes. Aus diesem Grund kann er nicht in Konkurrenz zu naturwissenschaftlichen Erklärungen oder technischen Errungenschaften treten. Das gläubige Bekenntnis zum Quell und Ursprung des Lebens und die Erkenntnisse der Lebenswissenschaften bewegen sich auf verschiedenen Ebenen des Erkennens und des Sprechens. Ebenso wenig sind Gott und die Ärztinnen, Gott und die Wissenschaftler, Gott und die Paare, die beschließen, ein Kind zu zeugen, und die alles dafür tun, miteinander konkurrierende Wirkursachen. Glaubensdeutungen und die mit ihnen verbundene religiöse Dimension setzen naturwissenschaftliche Ursachen und Gegebenheiten voraus. Darum können religiöse Eltern in ihrem Neugeborenen, das nur dank intensiver ärztlicher Bemühungen ins Leben kam, zugleich ein Geschenk Gottes sehen und Gott als Quell des Lebens danken. Darum können alte und leidende Menschen Gott bitten, dass er sie bald holen möge, und zugleich wissen, dass dies nicht bedeutet, dass Gott sich durch ihr Gebet zu Eingriffen in die Welt bewegen lässt.

Gott in der Schöpfung

Eben weil Gott und Mensch keine gleichen Wirkursächlichkeiten sind, weil göttliches Wirken und menschliches Handeln nicht in Konkurrenz zueinander stehen, denkt die christliche Theologie das Verhältnis von Gott und seiner Schöpfung nicht einfach nur im Sinne eines Gegenübers. Sie betont vielmehr, dass Gott zugleich derjenige ist, der in ihr zugegen ist. Seine Transzendenz verbindet sich mit seiner Immanenz; Gott ist außerhalb der Schöpfung *und* in der Schöpfung – beides umschreibt die Gott-Welt-Beziehung, die einerseits von einer völligen Trennung und andererseits von einer pantheistischen Verschmelzung abzugrenzen ist. Jürgen Moltmann spricht in Anknüpfung an die alttestamentliche Begrifflichkeit von der „Einwohnung“² Gottes in seiner Schöpfung. Damit wurde er zum Vorreiter in der Entfaltung einer ökologischen Schöpfungslehre. Andere Theologinnen und Theologen verschiedenster Konfessionen sind seinen Spuren gefolgt.³

Achtung vor dem Leben: Grundlagen einer ökologischen Schöpfungslehre

Ökologische Schöpfungslehre hat eine zutiefst anthropologische Dimension, ist auch „Ökologie des Menschen“⁴. Sie bezieht sich nicht nur auf den Umgang mit den natürlichen Ressourcen, auf den ökologischen Fußabdruck, auf den ökologisch achtsamen Lebensstil und Umweltschutz, sondern auch auf den Umgang mit der Mitwelt;

2 J. Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, Gütersloh 1987, 116f. u. 153f.

3 Vgl. S. McFague, *The Body of God. An Ecological Theology*, Minneapolis 1993; C. Link, *Schöpfung. Ein theologischer Entwurf im Gegenüber von Naturwissenschaft und Theologie*, Neukirchen 2012; G. Mantzaridis, *Orthodoxe Anthropologie und Ökologie*, in: *Orthodoxes Forum* 10 (1996), 181-186; H. Diefenbacher/Th. Moos (Hg.), *Schöpfung bewahren – Theologische Ethik der Ökologie im interdisziplinären Gespräch* (Texte und Materialien, Reihe A, 55), Heidelberg 2013.

4 Benedikt XVI., *Die Ökologie des Menschen*, München 2012.

sie setzt nicht nur auf Nachhaltigkeit, sondern gleichermaßen auf die Ehrfurcht vor dem Leben und wendet sich nicht nur gegen die Ausbeutung der Natur, sondern auch gegen die Verzweckung und Missachtung des Menschen. Wenn Gott als Ursprung und Geber allen Lebens ernst genommen wird, grenzt diese theologische Implikation die Dominanz des Menschen über andere Menschen notwendigerweise ein. Der Glaube an Gott als Ursprung des Lebens leitet an zu einer Ethik der Verantwortung, die sich am Eigenwert menschlichen Seins und an seiner unauslöschlichen Würde orientiert. Eine solche Ethik mündet in die Selbstverpflichtung, die individual-ökologischen und bioethischen Folgen des eigenen Handelns abzuschätzen, auch in ihren verhängnisvollen Folgen, und das eigene Handeln immer wieder kritisch zu hinterfragen. Sie mündet weiter in eine Ethik der Selbstbegrenzung, die nicht alles für erstrebenswert hält und nicht alles realisiert, was machbar ist. Die moderne Genetik führt an kritische Grenzen, die auch als Grenzen wahrgenommen und bedacht werden müssen. Und wenn ernst genommen wird, dass der Mensch im Verständnis der christlichen Anthropologie „Abbild Gottes“ ist, hat er „demnach für seine Mitgeschöpfe ‚Abbild/Ebenbild Gottes‘ zu sein, das heißt wie Gott zu sein, nämlich lebensspendend und -fördernd.“⁵

Ist der theologische Rückgriff der Moral in einer pluralen und weitgehend säkularen Gesellschaft hilfreich, weil er den Gottesgedanken zur Voraussetzung macht, der alles andere als selbstverständlich ist und den keineswegs alle teilen? Die christlichen Kirchen dürfen nicht müde werden, diesen Gedanken hochzuhalten. Dabei geht es um mehr als einen moralischen Imperativ: „Wäre der Schöpfungsglaube nur ein Topos zur Überhöhung ökologischer Imperative, wäre er verzichtbar (...). Seine Bedeutung liegt auf einer anderen Ebene: Es geht (...) um eine anthropologische Bestimmung des Ver-

5 S. Rappel, Ehrfurcht vor dem Leben als Gottes guter Schöpfung, in: K. Krämer/K. Vellguth (Hg.), *Schöpfung. Miteinander leben im gemeinsamen Haus. Theologie der Einen Welt* (Theologie der Einen Welt 11), Freiburg 2017, 20-29, 22.

hältnisses von Mensch, Natur und Gott. Ohne eine Neujustierung auf dieser Ebene (...) werden die Kirchen in Europa nichts Substantielles zu (...) den ökologischen Herausforderungen beitragen.“⁶ Die ökologische Frage verbindet die christlichen Konfessionen. Konkrete Positionierungen und Entscheidungen in einzelnen bioethischen Fragen trennen sie. Über dieser Trennung darf das Gemeinsame nicht verloren gehen.

6 M. Vogt, Worin besteht die theologische Kompetenz im Umweltdiskurs? Überlegungen aus katholischer Sicht, in: https://www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrstuehle/christl_sozialethik1/personen/1vogt/texte_vogt/index.html.